

eine Sünde, wenn man Dich unter die Leute hinein- stellte. —

Achtzig Musikanten soll nämlich, wie man sagt, Heinel zusammentreiben. Vielleicht ist mein, oder viel- mehr unser Abreden überflüssig; aber es kann doch nichts schaden. Ehre mich ein wenig — oder auch mehr — denn ich ehre Dich viel.

Den 3.

Unser Richter hat prächtige Ideen zu Festen und Feierlichkeiten bei'm Empfang und Daseyn Ihrer Maje- stäten, auf Verlangen abgegeben. Nun will er auf meinen Vorschlag auch ein Gedicht fertigen. Du sollst schon alles zu lesen bekommen.

Wollte der Himmel, daß der König bei dieser Ge- legenheit so viel für Richter thäte, daß er hier oder wenigstens im Lande ruhig leben könnte oder vielmehr müßte. Denn eine Pension dürfte er nicht im Aus- lande verzehren.

Täglich bekommt Richter Alles in Bayreuth, selbst das Bier und selbst — was ich nie geglaubt hätte — unsre Gegenden satt. Und doch bekommt er kein Bay- reuth und dieses keinen Richter wieder, ich gar nicht und auch — warum sollt' ich denn mir nicht eben so gut Gerechtigkeit widerfahren lassen? — mich gar nicht. — —

Sanftere und ruhigere Menschen giebt's nicht, als unsre Richter's, überhaupt keine edleren, keine würdi- geren, keine moralisch höhern und keine unschuldigeren. In ihrem Haushalten ist demnach ein eingeschränkter prosaischer Emanuel — wenn auch vielleicht nicht im- mer erwünscht — doch nicht immer überflüssig — ja bisweilen nicht unnöthig. Emanuel sieht es wohl ein, wie nöthig ihm dieses Haushalten ist? aber das Haus- halten sieht's nicht ein. —

Richter's nehmen mir viel mit fort, wenn sie fort- gehen. Könnt' ich einen Platz auffinden, wo sie recht glücklich leben könnten, ich würde ihn dennoch mit Freu- den aussuchen zc.

Derselbe an Denselben.

Bayreuth, 14. Mai 1805.

— — — — — Es ist mir sehr lieb, daß Du nicht kommen willst, wenn und weil der König kommt.

Dem Richter hättest Du nichts über München schreiben sollen, weil ich Dich darum gebeten hatte, und wenn Du lieber mausstill geblieben wärest, über an- derer: „Mausestille“ wär' ich's jetzt auch geblieben.

Nie dürfen die Unsrigen schließen aus der Antwort auf den Brief, sondern, wenn sie was lesen sollen, muß es der Brief selbst seyn.

Alles Günstige thut uns mittelbar (von den Unsrigen, oder von Fremden über uns) mehr wohl; alles Ungünstige mehr wehe, als das, was wir unmittel- bar erfahren.

Die Wahrheiten unserer Freunde müssen uns nicht wie der Blitz, sondern wie der Pfeil treffen zc.

Thieriot an Emanuel.

Dffenbach, 29. Julius 1805.

— — — — — Die gute Eva, die in ihren Dreißigen zum ersten Male (vor d. J.) aus ihrer sechs Brüder und Mutter Haus und Schooß kam, mag mich wohl für einen Adam ansehen — sie empfindet für mich, was sie gewiß nicht Anlaß suchend (außer da sie an meinem Namenstage Peter Paul mich Abends mit einem Blumen- und Lichterfest empfing und ich sie, aber wie halbgezwungen, küssen mußte) aber desto schweigend sprechender äußert — und ich, der sie zu meiner Schwe- ster, ja ich denke zuweilen, es wäre möglich, zu meiner künftigen Frau machen könnte — nein es ist nicht möglich, denn ich kann sie nicht als Geliebte denken, auch nicht als Liebende — ich verwirre mich darüber, laß mich darüber nicht reflectiren — Kurz wir sind, Du Thierio- tischer Emanuel, bis jetzt darüber im Klaren, im Rei- nen, daß ich nur zu rein, leer in dem persönlichen Verhältnisse dastehe.

Dhne das Geschlecht wäre sie und ist sie mein Freund; so wie sie Dir's werden muß — Engel, Genius, erscheint sie mir oft zc.

(Fortsetzung folgt.)

S e u f z e r .

Ach, des Herzens zart gewob'ne Saiten,
Rauh berührte sie des Schicksals Hand,
Und zerstörte alle Lebensfreuden,
Die ein Gott uns liebevoll gesandt.

Dhne Blüthen schwand die Zeit der Jugend,
Dhne Hoffnung auf Glückseligkeit,
Ach, sie war ein harter Kampf der Tugend,
Dhne Unterlaß dem Schmerz geweiht.

Adele Lindau.

Auflösung der Charade in Nr. 9.

S e r m e t i s c h .